

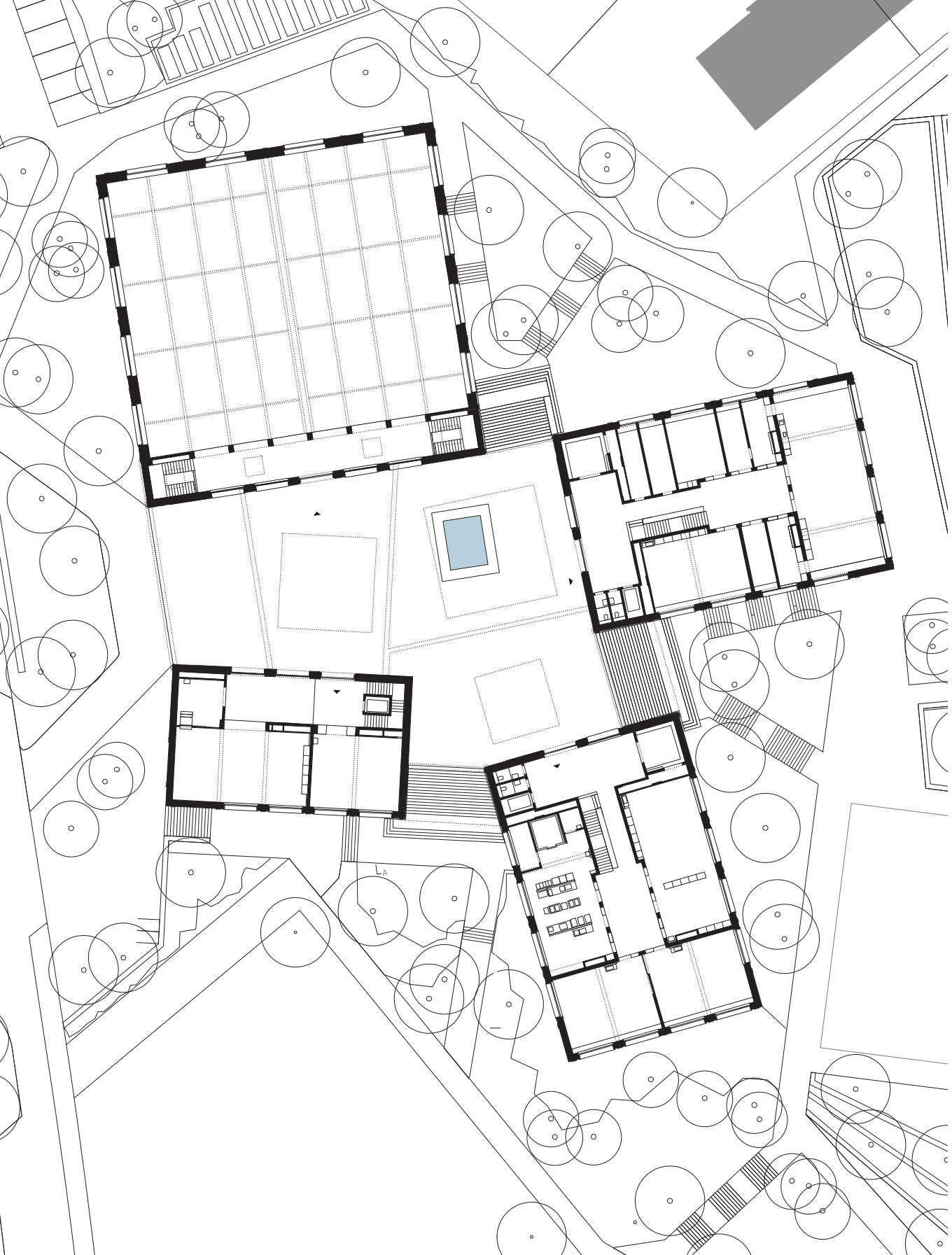


a
archithese
schriftenreihe

Swiss Performance 2020

EINE KRITISCHE RÜCKSCHAU AUF EIN JAHR SCHWEIZER ARCHITEKTUR
MIT PROJEKTEN VON ABRAHA ACHERMANN, BAROZZI VEIGA,
BEARTH & DEPLAZES, LILITT BOLLINGER STUDIO, OFFICE HARATORI, HERZOG & DE MEURON,
RAMSER SCHMID UND ADRIAN STREICH

fsai'



Erdgeschoss

0 5 10

Neubewertungen

Adrian Streich Architekten: Schule Schauenberg in Zürich-Affoltern

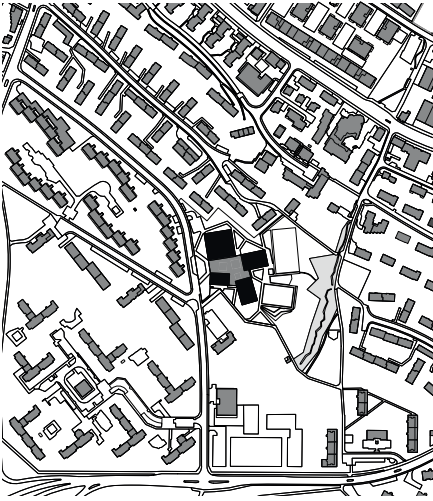
Eine gute Primarschule zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass sie den Schülern vielfältige Aussenräume bietet und sie mit den Mitteln der Architektur dazu auffordert, sich diese anzueignen – im digital dominierten Zeitalter mehr denn je. Überzeugend gelingt dies der Primarschule Schauenberg. Doch es gibt viele weitere Gründe, warum sie einer der besten Neubauten der Schweiz ist.

AUTOR Jörg Himmelreich

FOTOGRAF Benoît Jeannet

«Wenn ich an meine Schulzeit zurückdenke, erinnere ich mich vor allem an langweilige Unterrichtsräume», sagt Fotograf Benoît Jeannet. «Ich studierte mikroskopische Details im Beton und verwandelte sie mit meiner Fantasie in eine Art Science-Fiction-Landschaft.» Ähnlich ging er beim Fotografieren der Schule Schauenberg vor. Indem er Zoom-ins von Decken, Böden und Fassaden teilweise auf den Kopf drehte, erscheint die Schule als riesiges Raumschiff, mit dem der Betrachter in eine andere Welt reisen kann.





EIN WIEDERSEHEN

Als ich vor 17 Jahren nach Zürich kam, um an der ETH Architekturtheorie zu studieren, war die Lerchenhalde in Zürich-Affoltern einer der ersten Orte ausserhalb der City, die ich kennenlernte. Nicht weil dieses Quartier am Nordhang des Höggerberges baulich interessant wäre, sondern schlicht weil dort die WOKO-Genossenschaft Studierenden-WGs mit günstigen Mieten betreibt. Als einer von über vierzig Bewerbern ging ich bei der Zimmervergabe jedoch leer aus. «Zum Glück», dachte ich im Nachhinein, denn mit ihrem Trabantenstadt-Feeling erschien mir die Gegend alles andere als lebenswert. Zwar liegt sie nah an der ETH Höggerberg, doch die Mehrfamilienhäuser aus den 1960er- und 1970er-Jahren – viele davon mit Fertigteilen errichtet – gaben ein trostloses Bild ab. Kein Mensch war auf den Strassen zu sehen. Ich machte ein paar Sportflächen aus, aber kein räumliches Zentrum, und es gab auch keine Läden weit und breit. Dafür viel Grün – doch für das hatte ich damals nur wenig übrig.

Die *Swiss Performance* führte mich nun zufällig wieder an diesen Ort. Ich kam, um die neue Primarschule Schauenberg von Adrian Streich Architekten zu besuchen, die im letzten Sommer fertiggestellt und eröffnet wurde. Obwohl sich im Quartier nur wenig verändert hatte, war meine Wahrnehmung dieses Mal eine andere, deutlich positivere. Welchen Anteil die Architektur der neuen Unterrichtsbauten daran hatte, ist ein wesentlicher Teil dieses Essays.

Vergeblich versuchte ich mich zu erinnern, was vorher auf dem Areal der neuen Bildungsstätte gestanden hat. Meine Recherchen zeigten, dass es dort bereits eine Schule gegeben hatte. Die 1969 von den Architekten Jacques de Stoutz, Willi Adam und Fred Baldes in Elementbauweise ausgeführte Anlage bestand aus Klassen-trakt, Turnsaal und Schwimmhalle, die einen diffusen Platz aufspannten, welcher, dem geneigten Gelände folgend, terrassiert war. Weil das Ensemble mehr als drei Meter unter dem Niveau der Strasse lag, hatte es nur eine scheue Präsenz. Eine Rampe führte in den Hof hinunter. Die Anlage war grosszügig, aber wenig repräsentativ. Bereits 2002 formulierte die Stadt den Wunsch, die Schule wegen ihrem «schlechten baulichen Zustand» und einer «unbefriedigenden energetischen Performance» zu ersetzen.¹

In einem 2013 ausgeschriebenen Wettbewerb konnte sich Adrian Streich mit seinem Beitrag «Forum» gegen 54 Konkurrenten durchsetzen. Bei der nötigen Volksabstimmung im September 2016 sagten 85 Prozent der Stimmbürger «Ja» zum Projekt, und die Arbeiten konnten beginnen.

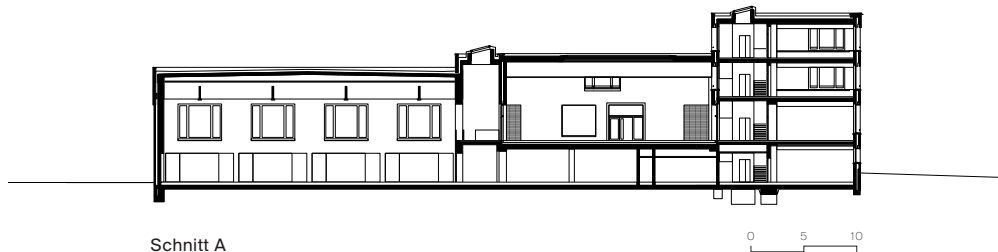
Derzeit sind ein Drittel der Zürcher Schulen Tagesschulen, doch bereits in fünf Jahren sollen alle eine Betreuung bis 18 Uhr anbieten.² Beim Ersatzneubau Schauenberg galt es daher, eine überzeugende Lösung für den Tagesschulbetrieb zu finden.

EIN NEUES RÄUMLICHES ZENTRUM

Viele Teilnehmende hatten im Wettbewerb vorgeschlagen, das Raumprogramm in ein grosses Volumen zu packen und auf ein Plateau zu stellen. Adrian Streich organisierte es hingegen in vier Kuben, die wie eine Wagenburg sowohl in ihrer Mitte einen Platz definieren als auch verschiedenartige diffuse Grünräume um die Schule herum zonieren. Die orthogonalen Baukörper sind leicht verdreht, was sie ungezwungen erscheinen lässt und gleichzeitig zum heterogenen Kontext vermittelt. Die meisten Bauten in direkter Nachbarschaft wurden ebenfalls als additive Kompositionen mittelgrosser Kuben gestaltet.

1 Nähere Informationen zum Wettbewerb gibt es auf: stadt-zuerich.ch.

2 Am 10. Juni 2018 hat die Stadtzürcher Bevölkerung in einer Volksabstimmung die Pilotphase II des Projekts Tagesschule 2025 mit 77,3 Prozent angenommen.



Das neue Schulensembles wirkt wie ein leises Echo der Vorgängerbauten – typologisch und materiell vertraut, und doch erscheint es mit einem grossen, von drei grosszügigen Öffnungen durchbrochenen Flachdach über dem Hof zugleich wie eine innovative architektonische Erfindung.³ Doch dazu später mehr.

15 Klassenzimmer bieten dem Unterricht von 330 Schülern durch 70 Lehrende Platz. Drei Klassenzimmer mit je 72 Quadratmetern (für jeweils 24 Schüler), zwei Gruppenräume mit je 36 Quadratmetern und ein Aufenthaltsraum für die Tagesbetreuung wurden jeweils zu einem Cluster zusammengefasst.⁴ Zudem gibt es eine Mensa mit einer Regenerierküche, in der angeliefertes Essen wieder aufgewärmt wird. Der Effizienz halber essen die Schüler gestaffelt.

Das Volumen im Südwesten bietet auf drei Ebenen Spezialnutzungen Raum: Es gibt Werkräume, eine Bibliothek und einen Mehrzwecksaal. Im Nordwesten liegt eine Doppelturnhalle.

Aktuell werden zwei Zimmer noch von einem Kindergarten genutzt. Die Zahl der Schüler im Quartier nimmt jedoch stetig zu; eine bauliche Verdichtung ist im Gange. Bis 2030 werden 5 000 zusätzliche Einwohner in Zürich-Affoltern erwartet.⁵ Hätte man den Wettbewerb später ausgeschrieben, wäre die Schule sicher bereits von Anfang an für mehr Schüler ausgelegt worden.

ZUSAMMENBINDEN

Zu einer grösseren Einheit werden die vier Baukörper durch das erwähnte weit spannende, flache Betondach über dem Pausenhof, das auf einem Höhenniveau über

dem zweiten Obergeschoss zwischen den Volumen liegt, oder – wie im Falle der Sporthalle – von ihnen hochgestemmt wird. Zudem gibt es ein gemeinsames Untergeschoss. Der Pausenplatz ist insgeheim ein grosses Sockelgeschoss, in dem sich Garderoben und diverse Nebenräume verstecken. Das «Freiluftfoyer» der Schule konnte so auf das Niveau der Lerchenhalde angehoben werden. Dadurch tritt der Ersatzneubau – ganz anders als sein Vorgänger – zur Strasse hin kraftvoll in Erscheinung. Ein positiver Nebeneffekt dieses Konzeptes war, dass für den Neubau nur wenig Erdreich bewegt werden musste. Indem sich die Eingänge von Bibliothek, Singaal, Mensa, Sporthalle und Lehrerzimmer dem Hof zuwenden, heissen sie auch externe Nutzer (etwa am Abend Vereine) ausdrücklich willkommen und können problemlos separat genutzt werden.

AUSSCHWÄRMEN

Adrian Streich und sein Team haben die beschriebenen Defizite des Wohnareals als Chance gewertet und als Impuls für ihren Entwurf aktiviert. Mit dem grosszügigen Dach haben sie nicht nur einen zentralen

3 Ein vergleichbares Konzept haben Adrian Streich Architekten bereits 2015 beim Schulhaus Zinzikon getestet. Dort umzingeln vier Volumen einen Sporthalle. Dabei sind grosszügige polygonale Flure entstanden, die einen Ring zum Lernen und zum Aufenthalt in den Pausen generiert haben.

4 Das Raumprogramm der Stadt Zürich sah pro Klasse einen Betreuungsraum von 18 Quadratmetern vor. Streich fasste jeweils zwei zu einer grösseren Einheit mit 36 Quadratmetern zusammen.

5 Siehe portal.zh-affoltern.ch

Pausenplatz und ein räumliches Zentrum geschaffen, sondern zugleich dem Quartier endlich eine bauliche Mitte gegeben.⁶ Dieser Ansatz, mit einem Neubau zugleich Städtebau zu betreiben, ist ein Thema, das sich bei vielen Projekten des Zürcher Büros finden lässt. Sicherlich ein wesentlicher Grund, warum das Büro so viele Wettbewerbe gewinnt.⁷

Das Dach der Schule Schauenberg bietet den Schülern auf dem Pausenplatz einen gewissen Schutz vor der Witterung. Es ist zudem eine architektonische Geste, die dem Neubau einen unverwechselbaren Charakter und eine starke Identität verleiht. Es wirkt mit seinen mächtigen, vorgespannten Unterzügen robust wie ein Infrastrukturbauwerk und erscheint – steht man darunter – trotz der Spannweite und direkten Materialisierung nicht wuchtig, sondern beschwingt. Die Architektur formuliert an Passanten eine einladende Geste, den Hof zu betreten, den ein grosser Brunnen zusätzlich als öffentlichen Raum ausweist – mit unterschwelligem Dorfplatzcharakter. Betritt man den Hof von der Strasse aus, wirkt er zuerst bergend. Wenige Schritte weiter öffnen sich dann neue Blicke und es entsteht ein Gefühl von Offenheit und Weite. Richtung Norden und Osten sieht man über Affoltern hinweg auf üppige Wälder und Felder im Glatttal.

Breite Treppen führen zu Sportplätzen und dem bewaldeten Tobel des Neugutbaches; niedrige Stützmauern gliedern das Areal sanft und werden gelegentlich zu Sitzstufen. Dass die Aussenräume der Schule wie selbstverständlich in die umliegenden Grünflächen der Siedlung überleiten, ist auch der guten Arbeit des Landschaftsarchitekten André Schmid zu verdanken. Selbst die Flachdächer wurden sorgsam gestaltet: Arrangements aus Sandflächen und Totholz lassen sie wie einen Park von Roberto Burle Marx für Kleinstlebewesen aussehen.

ALLTAGSRAUM, KUNSTWERK UND FESTPLATZ

Das Dach über dem Pausenplatz ist in zweifacher Weise Kunstwerk: Die drei Okuli mit ihren abgetrepten Rändern fungieren als grosse Skyspaces, wie man sie auch von James Turrell kennt, der sie für einige Kunstmuseen weltweit realisiert hat. Der gerahmte Blick in den Himmel verleiht dem Ort eine annähernd sakrale Aura (siehe zu Skyspaces in der Architektur auch: Patrick Dublin, «Mythos Roden Crater», in: *archithese* 4.2019 *Landart | Erdarchitektur*, S. 70–81). Adrian Streich spricht von einer Suche nach «ursprünglichen und intensiven Erfahrungen».⁸ Auch mehrere, an den Rändern der Dachöffnungen montierte Masten, die zuerst störend wirken und an

Handyantennen erinnern, zeigen an sonnigen Tagen, dass sie tatsächlich poetische Kunstwerke sind: Der Zürcher Künstler Raphael Hefti hat diese Prismen entwickelt. Sie projizieren leuchtende Farbspektren, die an Regenbögen erinnern, auf Wände und Boden und machen den Weg durch die Schule zum magischen Parcours.

Der Hof hat das Potenzial eines Festplatzes oder einer Bühne. Im letzten Sommer wurde er bereits – ausgestattet mit Klappstischen und -bänken – für ein Schulfest genutzt. Die Schulleiterin berichtet begeistert davon, wie gut sich der Platz dazu geeignet habe.

ROBUST UND NAHBAR

Adrian Streichs Bauten erscheinen allesamt «normal», selbstverständlich und alltäglich. Sie sind sachlich, doch wirken sie dank der sorgsam Detaillierung immer auch edel. Zudem erscheinen sie durch haptisch angenehme Materialien und das Arbeiten mit architektonischen Grundelementen vertraut. «Es geht um ein Stück Anonymität mit spezifischem Ausdruck», formuliert es Streich.⁹ Tatsächlich ist das Vorhandene oder Bekannte stets Ausgangspunkt seiner Arbeiten, doch zugleich zeigen viele Projekte auch eine Lust am Experimentieren. Bei der Schule Schauenberg entsteht der Eindruck des Vertrauten durch den Einsatz von Backstein und Beton. Streich hat generell Freude an Ziegeln und findet fast immer einen Weg, sie aus dem Kontext eines Projekts heraus zu argumentieren. Mit der Schule in Affoltern nimmt er jedoch nicht auf lokale Vorbilder Bezug, sondern auf eine breite Traditionslinien im Schulhausbau – allen voran in den 1950er- bis 1970er-Jahren, als in vielen westeuropäischen Staaten zahllose Unterrichtsbauten aus diesen Materialien errichtet wurden, die sie mit Stolz zur Schau stellen. Der Architekt möchte auf diese Weise «kollektive Erinnerungen» aufrufen,¹⁰ hat aber zugleich eine ganz bestimmte Referenz vor Augen: Ernst Gisels Letzi-Schule (1956) in Zürich-Albisrieden. Dort umstehen eine Sporthalle und drei zweigeschossige Klassentrakte aus Backstein und Beton mit kupferumrandeten Flachdächern einen Hof mit einem frei darin positionierten, ebenfalls zweigeschossigen

6 Lediglich die Wehntalerstrasse im Norden hat ein wenig Zentrumscharakter, ist aber als stark befahrene Strasse kein Ort, an dem man sich gerne aufhält.

7 Das Büro nimmt pro Jahr an etwa neun Wettbewerben teil.

8 Viele Informationen in diesem Text entstammen einem Gespräch mit Adrian Streich und René Koch beim gemeinsamen Besuch der Schule am 17. Dezember 2019.

9 Axel Simon (Hg.), *Adrian Streich Architekten. Bauten + Projekte 2001–2019*, Zürich 2019, S. 12.

10 Adrian Streich beim gemeinsamen Besuch.







Singsaal. Überdachte Wege binden Bauten und Freiräume zusammen. Wenn man die Schule Schauenberg als Versuch der Architekten sieht, das Letzi-Vorbild zu einer kompakteren Figur zu komprimieren, könnte man auch das Dach des Pausenhofs nicht als Fläche mit Ausstanzungen deuten, sondern als eine Art Überlagerungsfigur der überdachten Wege von Gisel. In Affoltern wird mit dem Pausenhofdach jedoch insgesamt auf eine kraftvollere architektonische Geste gesetzt, die in Richtung *Brick Brutalism* weist und als ein wichtiges Beispiel für dessen Revival in der Schweiz gewertet werden darf.

Streich und sein Team haben in Affoltern mit den Ziegeln ästhetische Details entwickelt. Alle zehn bis zwölf Meter musste auf den Fassaden eine Dilationsfuge angeordnet werden. Um diese unsichtbar zu machen, wurden Diagonalsteine zu dreiteiligen Lisenen gefügt. Sie gliedern den Bau und geben ihm eine begrüßenswert zarte Tektonik. Solche Strategien sind durchaus typisch für das Büro: Die Architekten suchen stets nach Ideen zur Gliederung ihrer Fassaden, möchten diese aber, wann immer möglich, aus Logiken oder Notwendigkeiten der Konstruktion selbst ableiten. Dass man dabei mitunter grosszügig vorgeht, verraten die Eckausbildungen. Zum Hof hin wurde das Relief der um

45 Grad gedrehten Backsteine einige Meter als zackiges Relief auf die Betonwände gezogen. Interessant sind in diesem Zusammenhang auch zwei Bronzeskulpturen von Trudi Demut, die bereits aus der alten Schulanlage stammen. Sie wurden gereinigt und auf zylindrischen Sockeln vor der Schule aufgestellt. Diese im Grundriss kreuz- und sternförmigen Extrusionsfiguren wirken wie Modellstudien für die Lisenen und Eckausbildungen des Mauerwerks. Die Architekten sagen jedoch, dies sei nur Zufall.

Im Wettbewerb war noch angedacht, die Wände auch zum Hof hin auf der Eingangsebene komplett mit Ziegeln zu verkleiden. Doch um die Lasten des grossen Pausendachs effizient ableiten zu können, erwies sich dort Beton als das geeignetere Material. Dass die hofseitigen Fassaden nun fast komplett aus Beton sind, überzeugt aber durchaus. Und auch Adrian Streich ist froh, dass das «innere Gefäss nun eine andere Materialität hat als das äussere».¹¹ Tatsächlich bindet der Beton zum Hof hin die vier Volumina gut zusammen und lässt von dort gesehen alles zu einer Einheit verschmelzen indem sie «um die Ecke» kommen, so greift auch der Beton nach

11 Adrian Streich beim gemeinsamen Besuch.

aussen, indem alle vier Kuben oben mit einem breiten Betonstreifen abgeschlossen wurden, der (funktional gelesen) wie ein grosser Ringanker oder (formal interpretiert) ein abstrakter Fries wirken. Dass die Abdrücke der Holzschalungen sichtbar sind, gibt dem Beton eine subtile Lebendigkeit und verweist einmal mehr auf Techniken und Ästhetik der Nachkriegsmoderne.

Man hätte sich für den gesamten Bau Holzfenster gewünscht, doch solche aus Alu sind in der Wartung günstiger. Nur die Eingangstüren haben Holzblätter und wie die verglasten Seiten- und Oberteile hölzerne Rahmen. Sie leiten über zu Türen, Festverglasungen zwischen Zimmern und Fluren, Vitrinen und Handläufen aus Eiche im Inneren – allesamt solide und präzise Schreinerarbeiten.

Die Eingangstüren aus Holz verstärken zusätzlich den Eindruck, dass der Pausenhof in der Wirkung zwischen Innen- und Aussenraum oszilliert. Die tiefen Laibungen sind abgetrepppt profiliert wie die Öffnungen des Daches und die Unterseite des konischen Brunnens. Auch die langen Griffe der Türen nehmen das Motiv der Abtreppe auf und wirken damit wie künstlerische Reliefs, in die man hineingreifen darf.

VON EINSPARUNGEN UND MEHRWERTEN

Die Geschichte der Schule Schauenberg ist zugleich eine des Downsizing und des pädagogischen Paradigmenwechsels im Zürcher Schulhausbau. Spätestens nachdem 2013 das 90 Millionen Franken teure Schulhaus Blumenfeld stark in die Kritik geraten war, entschied die Stadt, beim Bau neuer Unterrichtsbauten künftig auf kleinere Nutzflächen und damit auf geringere Kosten zu setzen.¹² Ein Aufschrei der Lehrenden blieb dabei aus, denn – so erklärten mir die Architekten – man sei in Zürich mittlerweile wieder überzeugt: Das beste Lernen findet im klassenübergreifenden Cluster statt. Die Schule Schauenberg musste daher mit 15 Prozent weniger Fläche pro Schüler auskommen als vergleichbare Neubauten in den Jahren davor, womit angeblich 3,5 Millionen CHF eingespart werden konnten. Doch auch innerhalb des Budgetrahmens von 43 Millionen CHF haben die Architekten mit verschiedenen Kniffen eine überzeugende architektonische Grosszügigkeit erreicht; Form und Wirkung des Pausendaches und der Blicke vom Hof wurden ja bereits ausführlich beschrieben. Die Innenräume bieten weitere Momente gefühlter Grösse. Die fast immer symmetrischen Grundrissdispositionen spürt man bereits anhand der Fassadengliederung zum Hof. Alle vier Kuben haben ein schlankes, parallel zur Fassade liegendes Foyer. Denselben Raum

gibt es auch in den Etagen darüber als Teil jedes Clusters. Sie dienen dort als Garderoben und WC-Zonen.

Die Flure der zwei Klassentrakte sind kompakt: Sie entsprechen in ihren Massen den Minimalanforderungen der Fluchtwegeverordnung. Offene Treppen und Tageslichteinfall durch Oberlichter zwischen Zimmern und Gang sorgen dennoch für ein Gefühl von Grosszügigkeit.

Die Materialisierung der Klassenzimmer ist erfrischend direkt und wirkt nahbar: Spaghettiplatten unter den Decken absorbieren Schall; Holzleisten verdecken die Stösse und nobilitieren sie. Die Lüftungsleitungen wurden offen geführt – so konnte zugunsten höherer Räume auf abgehängte Decken verzichtet werden.¹³

Der Singsaal, in dem 80 Leute Platz finden, erscheint hingegen äusserst kompakt. Er ist eben keine Aula; grössere Versammlungen müssen in der Turnhalle stattfinden. Der Musiksaal kann aber über das Foyer zum Hof geöffnet werden. Konsequenterweise läuft daher der Steinboden von draussen bis in den Saal hinein. Man wünscht sich allemal, dass der Hof so oft wie möglich mit Events bespielt wird. Beim Singsaal war eine höhere Decke gewünscht. Die Architekten nutzten das als willkommenes Argument, um durchzusetzen, dass alle Räume im Erdgeschoss ebenfalls höher erstellt wurden. Lustig, wenn man bedenkt, dass die Klassenräume ja in separaten Trakten liegen.

Architektonischer und räumlicher Höhepunkt des Ensembles ist die Doppelsporthalle: Man betritt sie über eine Galerie. Flieferfarbene gestrichene Deckenfelder und mit entengrünen Kacheln belegte Wandfelder verleihen dieser «Pfeilerhalle» eine fast klassizistische Aura.¹⁴ Auch die Hohlkastenkonstruktion mit Brett-schichtträgern der Hallendecke aus weiss lasiertem Nadelholz wirkt von der Galerie aus wunderbar monumental. Während die oberen Hälften der Wände mit ihren grossen Fenstern in Sichtbeton ausgeführt wurden, sind sie unten mit perforierten Eichenholzpaneelen bedeckt, die den Schall dämpfen.

12 Siehe zu dieser Debatte beispielsweise: Irène Troxler, «Viel Kritik und ein knappes Ja zu einem teuren Schulhaus», in: NZZ, 7.2.2013.

13 Das Gebäude setzt energetisch auf eine konservative Minergie-Volllüftung mit Erdsonden zum Wärmen und Kühlen. Um graue Energie bei der Konstruktion einzusparen, wurde CO₂-armer CMIII-Beton verwendet und die Klassenzimmer haben Flachdecken mit Unterzügen. So konnten die Decken relativ dünn dimensioniert werden.

14 Diese Farben und die gestrichenen Deckenfelder findet man auch in anderen Projekten des Büros, beispielsweise bei der Umnutzung der Schuhfabrik Hug in Dulliken (2013).





GEHT RAUS!

Was kommt Ihnen in den Sinn, wenn Sie Ihre eigene Schulzeit reflektieren? Wissen Sie noch, wie das Schulhaus aussah? Ich persönlich erinnere mich kaum an Situationen im Klassenzimmer und auch nicht an die Gänge oder das Treppenhaus meiner Grundschule. Aber ich denke noch sehr lebhaft an den Pausenhof und einen Wald, der hinter der Schule lag. Der Aussenraum war unser Spielraum; dort waren wir kreativ.

Als Architekturkritiker wertschätze ich jedes der beschriebenen Details der Schule Schauenberg. Aber wie wichtig sind sie für Primarschüler? Zweifelsohne werden alle Nutzer diese Qualitäten spüren, auch wenn wohl kaum jemand sie benennen könnte. Das wichtigste an einem Primarschulbau sind letztlich aber gut und vielfältig gestaltete Aussenräume und deren Zugänglichkeit. Der Schule Schauenberg gelingt das auf grossartige Weise.

Mehrfach bin ich im letzten halben Jahr nach Affoltern zurückgekehrt und habe festgestellt, dass man von der Lerchenhalde aus dank grüner Schneisen rasch auf dem Käferberg ist und geschwind zum Hürstwald und dem Bergholz gehen kann. Mittlerweile erscheint mir das Quartier recht lebenswert. Das liegt zum einen daran, dass ich seit ein paar Jahren einen Hund habe und die Qualitäten eines Gebietes nicht mehr nach den öffentlichen Angeboten bewerte, sondern nach den Möglichkeiten, über autofreie Grünschneisen in möglichst viele ausgedehnte Wald- und Wiesenareale zu gelangen. Die neue Schule – dieses Belvedere in der Landschaft – hat mir gezeigt, dass dieser Teil des Glatttals durchaus seinen Reiz hat, wenn man Zeit und Lust hat, ihn zu Fuss zu entdecken.

Architektur: Adrian Streich Architekten – *Adrian Streich, René Koch (Projektleitung), Kevin Demierre, Jil Ebrat, Michael Giersch, Ursina Götz, Tobias Lindenmann, Claudia Müntener, Sybille Nussbaum, Antonio Obrist, Johanna Onstein, Philippe Ramseyer, Beda Sievi, Johannes Walterbusch, Roman Ziegler*; Bauleitung: GMS
Partner; Landschaftsarchitekt: Schmid; Bauingenieur: Freihofer & Partner; Kunst am Bau: Raphael Hefti; Beschriftung: Bivgrafik; Bauherr: Amt für Hochbauten der Stadt Zürich; Fertigstellung: 2019; Gesamtbaukosten: CHF 43 Millionen.

Benoît Jeannet studierte Fotografie an der ECAL und in Vevey. 2019 schloss er sein Studium in Visual Arts an der HEAD Genève mit einem Master ab. Seine Arbeiten wurden bereits in Frankreich und der Schweiz ausgestellt.